GRABMONUMENTE ALS ZEICHEN DES SOZIALEN AUFSTIEGS DER NEUEN ELITEN IN DEN GERMANISCHEN PROVINZEN

Von
HENNER VON HESBERG

Die folgende Betrachtung gilt Grabmonumenten im Milieu der Nordwestprovinzen im 1. Jh. n. Chr. und ihrer Aussage über die Selbstdarstellung der Personen und Gruppen, die auf ihnen wiedergegeben sind. In aller Regel handelt es sich – so die These, die ich im Folgenden begründen möchte – bei Serien auffälliger Monumente um Zeugnisse des gesellschaftlichen Aufstiegs. Aufstieg kann dabei viele Formen besitzen, nur ist allen gemein, dass die betroffenen Personen und ihre Familien sich am Ende in einer gesellschaftlich anerkannten Position befinden, die sie vorher nicht innehatten. Zuletzt hat V.M.Hope in dieser Hinsicht die Überlieferung dreier ausgewählter Städte in dieser Region geprüft und mit Recht noch einmal hervorgehoben, wie wichtig eine integrale Betrachtung der verschiedenen Komponenten ist, aus denen sich die Wirkung eines Grabmonumentes zusammensetzt.¹ An anderer Stelle weist sie darauf hin, dass in der unterschiedlichen Verwendung zusätzlich eine soziale Dynamik zum Ausdruck kommt, da bestimmte Gruppen der Gesellschaft ihren neu gewonnenen Rang auch auf diese Weise zum Ausdruck bringen wollen. Am besten bekannt sind die freigelassenen Sklaven in Rom und Italien.² Trotz allem werden die Monumente allzu oft direkt als Abbilder jener Gesellschaft verstanden, der sie zugehören. Meist geht man davon aus, dass die Monumente deren Verhältnisse direkt wiedergegeben haben, wir also aus der Zahl und der Art der Monumente auf die Zusammensetzung der Bevölkerung Rückschlüsse gewinnen können. Eine derartige Interpretation wird dem antiken Material

¹ Die Studie entstand im Rahmen eines von der GEW-Stiftung und dem Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen finanzierten Projektes “Die Architektur und ihr Ornament als kulturelle Leitform im römischen Köln”. Mit Hinweisen halfen W.Eck, H.Hellenkemper, F.Naumann-Steckner, St.Neu und P.Noelke. Allen Beteiligten gilt mein herzlicher Dank.

V.M. Hope, *Constructing Identity: the Roman Funerary Monuments of Aquileia, Mainz and Nimes*, BAR International Series 960 (Oxford 2001), 7. Die integrale Betrachtung von Grabanlagen und -riten setzt sich in der Forschung zusehend durch, vgl. u.a. F. Feraudi-Gruénais, *Ubi diutius nobis habitandum est – Die Innendekoration der kaiserzeitlichen Gräber Roms*, Palilia 9 (Wiesbaden 2001), 20-22.

² Hope 2001, op.cit. (Anm.1), 90 f.

kaum gerecht. So geben schon die aus den Nekropolen griechischer Städte der archaischen und klassischen Zeit bekannten Grabsteine eine bestimmte und sehr begrenzte Auswahl der Bevölkerung wieder, deren Bedeutung für die Wiedergaben der Verstorbenen sich erst im Kontext erschließt. Jedenfalls wird nicht jeder Verstorbene – selbst aus einer ansonsten einheitlichen sozialen Gruppe – gleichartig wiedergegeben oder in einer Inschrift genannt. Vielmehr treten bestimmte Altersgruppen oder bestimmte Konstellationen beispielhaft hervor.³ Gleiches gilt für die römische Kultur, in der z.B. für die Zeit der späten Republik oder auch im 1. und 2. Jh. n. Chr. in Rom selbst z.B. die Freigelassenen mit ihren Monumenten überproportional präsent sind.⁴

In einem 1985 in München veranstaltetem Kolloquium zu römischen Gräberstraßen wurde unter anderem die Frage untersucht, warum die Mitglieder bestimmter sozialer Gruppen auf bestimmte Monumente zurückgreifen und in der Art ihrer Selbstdarstellung am Grabe einen bestimmten Status demonstrativ zu Schau stellen. Auf diese Weise wird eine bestimmte Zusammengehörigkeit innerhalb der Gruppe definiert und damit ein Selbstverständnis stabilisiert, sich gegen andere Gruppen abzusetzen, wie wiederum besonders die Gräber der Freigelassenen veranschaulichen. Zudem allerdings kommt generell eine Veränderung der Mentalität hinzu, die auf Grund sich wandelnder Prioritäten in den Wertvorstellungen zu neuen Formen in der Gestaltung der Grabanlagen geführt hat⁵.

Der Begriff Selbstdarstellung versucht darin ein Verhaltensmuster zu beschreiben, das einer größeren Gruppe einer Gesellschaft eigen ist und bei dem bestimmte Medien in komplexer Weise aktiviert werden, um die eigene Person vielfach zusammen mit seinen Angehörigen in einer Weise wiederzugeben, die ihr eine angemessene Beachtung ihrer Umgebung sichert.⁶

³ B. Schmalz, 'Verwendung und Funktion attischer Grabdenkmäler', *Marburger Winkelmann-Programm* 1979, 13 ff.; ders., *Griechische Grabreliefs* (Darmstadt 1983) 7 ff.; J. Bergemann, *Demos und Thanatos* (München 1997) 117 ff.

⁴ P. Zanker, 'Grabreliefs römischer Freigelassener', *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Institutes* 90 (1975), 267-315. V. Kockel, *Porträtsreliefs stadtrömischer Grabbauten* (Mainz 1993), 77-79.

⁵ H. von Hesberg und P. Zanker, Hgg., *Römische Gräberstraßen – Selbstdarstellung – Status – Standard*, Koll. München 1985, Abhandlungen der bayer. Akademie der Wissenschaften (1987).

⁶ Vgl. G. Weber und M. Zimmermann, 'Propaganda, Selbstdarstellung und Repräsentation. Die Leitbegriffe des Kolloquiums in der Forschung zur frühen Kaiserzeit', in *Propaganda – Selbstdarstellung – Repräsentation im römischen Kaiserreich des 1. Jhs. n. Chr.*,

Dabei zeichnet sich innerhalb der römischen Kultur deutlich ab, dass je nach den Konventionen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen im Gedenken an die Verstorbenen Wort, Bild und die übrigen Faktoren mit unterschiedlicher Intensität eingesetzt werden, ein Verhaltensmuster, das sich vereinfacht als Kompensation in der Anerkennung eines bestimmten Status verstehen lässt. Das einzelne Mitglied der Gesellschaft stellt sich nur insoweit in seiner individuellen Leistung nach außen hin dar, als sie mit dem für das Kollektiv gültigen Standard harmoniert und ihn verstärkt.⁷ Beides hängt also eng miteinander zusammen, denn die individuelle Leistung orientiert sich an den Standards der Gruppe und die Qualität des Individuums beweist sich in der Einhaltung der Standards. Anders aber als heutzutage versuchen in der Antike die Inhaber der Grabmonumente sich je nach den Erfordernissen ihres Standes einzubringen. Diese Erfordernisse variieren auf Grund verschiedener Faktoren, z.B. der sozialer Unterschiede, des Geschlechtes etc., aber auch auf Grund einer übergreifenden Disposition in der Bedeutung der Werte, woraus sich eine unterschiedliche Mentalität ergibt, z.B. in der Art, wie die Leistungen gegenüber der Stadt gegen die Verbindung mit der Familie oder gar das persönliche Schicksal abgewogen werden. Jenseits dieser Erwägungen sind die Verhaltensmuster von der jeweiligen historischen Konstellation abhängig. Besonders deutlich ist der Wandel von der Zeit der Republik zur frühen Kaiserzeit zu sehen, in der Mitglieder der politischen Führungsschicht sich in der Gestaltung ihrer Grabbauten zunehmend Zurückhaltung auferlegen. Es gilt aber für alle Gruppen, wobei die Veränderungen jeweils aufzuzeigen wären.

Diese verschiedenen Faktoren helfen zu erklären, warum einzelne Gruppen in Rom – aber auch anderswo – im Bestand der Denkmäler sehr unterschiedlich präsent sind.⁸ So taucht z.B. in den römischen Rheinlanden die einheimische Bevölkerung anfangs kaum auf. Dabei sind zwei Ebenen der Betrachtung zu trennen, obwohl sie eng miteinander zusammen hängen.

Historia Einzelschriften 164, 11-40. M. Bergmann in A.H. Borbein, T.Hölscher und P.Zanker, Hgg., *Klassische Archäologie – Eine Einführung* (Berlin 2000), 166-188.

⁷ P. Zanker, 'Bürgerliche Selbstdarstellung am Grab im römischen Kaiserreich', in H.-J.Schalles, H. von Hesberg und P. Zanker, Hgg., *Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr.*, Kolloquium Xanten 1990, Xantener Berichte Bd. 2 (Köln 1992) 339 ff.; T. Nogales Bassarate, in M.Navarro Caballero und S. Demougin, Hgg., *Élites Hispaniques* (Bordeaux 2001), 121-140.

⁸ Andere Veränderungen in der Art der Selbstdarstellung kommen selbstverständlich hinzu, z.B. der Mentalitätswandel während der frühen Kaiserzeit, der die Art der bildlichen Präsentation beeinflusst, Zanker 1979, op. cit. (Anm. 7), 349, 358.

Zum einen handelt es sich um unterschiedliche Formen des Gedenkens oder der Erinnerung an den Toten. Auf diesen Aspekt hat sich V.M.Hope konzentriert, wobei sie m.E. die spezifische Instrumentalisierung des Grabmonumentes als Mittel der Selbstdarstellung nicht ausreichend berücksichtigt.⁹ Indem innerhalb der römischen Tradition die Ehre des Toten (*honor*) betont wird, ist damit ein bestimmtes Verhältnis zwischen Ritus, Monument und Erinnerung definiert. Das Monument propagiert sie in abstrakter Weise. Im Gegensatz dazu hält die Erinnerung, wie sie im einheimischen Umfeld üblich gewesen ist, die Taten der Verstorbenen wach. Damit korrespondiert der Einsatz der Medien. Im römischen Umfeld soll das Gedenken mit Hilfe von Schrift und Bildern die Zeiten überdauern, während in den einheimischen Gesellschaften die Taten der Verstorbenen über mündlich tradierte Geschichten wach gehalten werden.

Zum Zweiten geht es um die Frage, welche Mittel die Mitglieder der einzelnen Gruppen wählen, um in ihrer Umgebung hervorzutreten. Zunächst spielen unterschiedliche Traditionen und Bindungen eine Rolle, Umgang und Einsatz der Medien schlechthin, dann aber speziell Fragen der Verfügbarkeit von entsprechenden Handwerkern und Materialien und der Kosten. Dabei zeichnet sich als Tendenz in der Forschung ab, die Selbstdarstellung am Grabe entspräche linear der Besoldung, wobei im Einzelnen die Verhältnisse nicht so klar zu greifen sind, denn es spielt ja die Summe der Gelder und ihre Verfügbarkeit die entscheidende Rolle. Hinzu kommen zusätzliche Einkünfte oder Vermögen aus dem zivilen Bereich. W.Boppert z.B. referiert L.Wierschowski, der belegte, dass Auxiliarsoldaten bei Dienstende nur ein geringes Entlassungsgeld erhielten und deshalb wahrscheinlich "sinnlose" Ausgaben z.B. für reiche Grabausstattung vermieden hätten.¹⁰ Mir scheint die Antwort nicht eindeutig zu sein, da die Auxiliarsoldaten eine reichere Ausstattung wählen, im Wunsch nach Selbstdarstellung folglich unterschiedlich motivierte Verhaltensmuster zusammen kommen.

⁹ Hope 2001, op. cit. (Anm. 1), 7 ff. Vgl. auch J. Edmondson, T. Nogales Basarrate und W. Trillmich, *Imagen y memoria – monumentos funerarios con retratos en la Colonia Augusta Emerita*, Monografías Emeritenses 6 (Madrid 2001) 75 ff.

¹⁰ L. Wierschowski, *Heer und Wirtschaft, Das römische Heer der Prinzipatszeit als Wirtschaftsfaktor* (Bonn 1984) 101 f.; W. Boppert, *Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung*, CSIR Deutschland, II.5 (Mainz 1992) 74 f. Allerdings ist die Logik der Ausführungen nicht ganz einsichtig, denn nach Boppert tragen von 116 Stelen für Legionssoldaten nur 14 ein Porträt, von den 35 für Auxiliarsoldaten "weit mehr als die Hälfte", d.h. das Vermögen wird in eine "sinnlose" Ausschmückung investiert.

In der Region der späteren Nordwestprovinzen konstituierte sich eine neue Gesellschaft aus den primär "römisch" geprägten Anteilen und den "einheimischen" Gruppen. Innerhalb der augusteischen Zeit und der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. ist aus den Nordwestprovinzen eine ganze Reihe von Grabdenkmälern überliefert. Wegen der begrenzten Überlieferung lassen sich zwar nur ausschnittartig Einblicke gewinnen und kaum statistisch glaubhafte Werte erzielen. Dennoch aber werden bestimmte Tendenzen deutlich. Dabei sollen zunächst an Hand einzelner Beispiele die Monumente von Angehörigen des Militärs auf ihre Verhaltensweisen verglichen werden, anschließend die Vertreter ziviler Gruppen. Konfrontiert werden jeweils die Römer mit den Provinzialen. Die jeweiligen Teile der Monumente, d.h. die Inschriften und Bilder, sollten sich dabei in ihren Tendenzen entsprechen.

Innerhalb des Militärs fallen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen auf. Die Angehörigen der römischen Legionen weisen auf Stand oder besondere Leistungen hin. Der dem Ritterstand zugehörige Gnaeus Petronius Asellio aus der Tribus Pomptina hatte es bis zum Praefectus Fabrum des Tiberius Caesar gebracht, wie im Titulus seines Grabsteins in Mainz vermerkt ist. Weitere Hinweise z.B. auf das Alter oder Lebensumstände fehlen. Der Bildschmuck unterstreicht markant die Aussage, denn im Giebel erscheinen Rundschild (*palma*) und Lanzen (*hastae*) als Zeichen des Ranges.¹¹

Ein weiterer berühmter Grabstein ebenfalls aus augusteischer Zeit erinnert an Marcus Caelius, Sohn des Titus, aus der Tribus Lemonia, gebürtig aus Bologna (Abb. 1).¹² Er war Centurio des ersten Ranges in der 18. Legion und bei seinem Tod 53 1/2 Jahre alt. Er fiel im Varianischen Krieg und erlaubte, die Gebeine seiner Freigelassenen mit zu bestatten. Sein Bruder Publius Caelius hatte den Stein aufstellen lassen. Der Verstorbene erscheint im Bildfeld der Stele in militärischer Paraderüstung mit einem den Körper umschließenden Panzer, dem Mantel und dem Stab (*vitis*) der Centurionen sowie mit allen Ehrenabzeichen (*dona militaria*). Es war also ein hoch dekoriertes Offizier, der seinen militärischen Rang und seine Ehren deutlich vorführt. Seine gesellschaftliche Stellung im zivilen Bereich ist den beiden Freigelassenen ablesbar, deren Bilder ihm zur Seite erscheinen und

¹¹ Boppert 1992 op. cit. (Anm. 10), 173 f. Nr. 59 Taf. 55; id., 'Zur Sepulkralkunst im Raum der obergemanischen Provinzhauptstadt Mogontiacum', in P. Noelke, Hg., *Romanisation und Resistenz*, Koll. Köln 2001 (2003), 265-284.

¹² G. Bauchhenss, *Militärische Denkmäler*, CSIR Deutschland III.1 (Bonn 1978) 18 ff. Taf. 1 ff.

denen in der Inschrift das Recht auf Bestattung in seinem Grabbezirk eingeräumt wird. Daraus erklärt sich ihre Wiedergabe als Büsten mit Inschriften. Zugleich aber macht die Gestaltung und Position der Bilder die Zuordnung zum Patron im Zentrum sofort deutlich.

Die Monumente stehen ganz in römischer Tradition, denn ihre wichtigste Aufgabe ist es, Stand und Reputation (*honor*) der Verstorbenen zu bezeugen. Die Leistung wird schon in den Zeremonien der Begräbnisfeierlichkeiten hervorgehoben, aber das Monument formuliert diesen Anspruch auf seine Weise mit seiner Form, der Inschrift und dem Bildschmuck neu. Allerdings können diese Werte je nach Umfeld, Situation und Erwartungen unterschiedlich gelöst werden. So manifestiert sich in Rom selbst der Stolz der Familien auf ihre Söhne beim Militär darin, dass sie in den Bildern in heroischer Nacktheit erscheinen.¹³ Dies mochte angesichts der übrigen Bilder in den Nekropolen Roms angemessen erscheinen,¹⁴ außerhalb Roms hätte es hingegen eher Befremden erweckt. Dort haben sich Formen ausgeprägt, die in den Provinzen weiter ausgestaltet werden.¹⁵

Dabei legen die im Monument vereinten Medien den Akzent anders. Denn die Inschriften nennen neben dem Namen biographische Details wie den *Cursus honorum* oder die Umstände des Todes, definieren folglich das Individuum speziell. Das Bild mag zunächst überflüssig wirken, aber es schafft zum einen in der Gruppe der Monumente eine schnelle Orientierung, zieht unmittelbar die Aufmerksamkeit auf sich und ordnet vor allem das Individuum allgemein einem bestimmten Kontext zu. So wird es in der Umgebung des Lagers von Mainz nicht allzu viele Monumente mit den Emblemen des Ritterstandes gegeben haben. Die Stele des Asellio betont also in diesem Fall die besondere Stellung des Verstorbenen heraus. Zum anderen erlaubt es Zusätze, die offenbar in den Inschriften nicht formuliert wurden wie der Hinweis auf die *Dona Militaria* bei Caelius.

Die Regel hat aber anders ausgesehen. Einfache Legionäre begnügen sich mit einfachen Inschriftenstelen. Sie vermerken neben dem Namen

¹³ Zanker 1975, op. cit. (Anm. 4), 304 ff. Abb. 44.

¹⁴ Zanker, 'Zur Bildnisrepräsentation führender Männer in mittelitalischen und campanischen Städten zur Zeit der späten Republik und der julisch-claudischen Kaiser', in M. Cébeillac-Gervasoni, Hg., *Les "Bourgeoisies" municipales italiennes aux II^e et I^{er} siècles av. J.-C.* (Paris 1983), 254 ff. Abb. 5. 11 f.

¹⁵ C. Franzoni, *Habitus atque habitudo militis – Monumenti funerari di militari nella Cisalpina Romana* (Rom 1987), 129-140; H. Pflug, *Römische Porträtstelen in Oberitalien* (Mainz 1989), 134-142; H.G. Frenz, *Römische Grabreliefs in Mittel- und Süditalien* (Rom 1985), 50-52.

lediglich die Zugehörigkeit zur Truppe, Lebensalter und Dauer des Dienstens und die Fürsorge der Angehörigen. Als Beispiel wiederum aus Mainz seien hier die in das erste Drittel des 1. Jh. n. Chr. datierbaren Grabsteine des Sextus Naevius aus Aquae (in Ligurien), der 11 Jahre Dienst leistete, oder der des Publius Urvinus aus Forum Fulvi (bei Alessandria) mit 18 Dienstjahren genannt.¹⁶ Bilder kommen erst dann hinzu, wenn die Bedeutung der Person durch ihre Aussage noch gesteigert werden kann. So bietet sich auf einer Stele in Mainz der Adlerträger der 14 Legion, Gnaeus Musius, mit seinen *Dona Militaria* dar (Abb. 2. 3a). Das Bild stellt die zusätzlichen in den Inschriften nicht erwähnten Ehrungen heraus.¹⁷ Dabei können die Ehrenzeichen auch isoliert vorgeführt werden wie auf der Stele des Quintus Cornelius.¹⁸

In Mainz, aber auch anderswo, existieren allerdings Stelen mit Bildern, die Soldaten ohne zusätzliche Ehrenzeichen wiedergeben. Darunter allerdings scheint das Bild des Publius Flaveiolus aus Modena nach dem Stab oder der Hasta in seiner Rechten und der Rolle in seine Linken ihm ebenfalls eine herausgehobene Stellung zu bescheinigen.¹⁹ Auch bei den anderen ist nicht sicher, ob sie nicht jeweils einen besonderen Rang, z.B. als Aquilifer, gewonnen haben.²⁰ Nur bei Caius Faltonius Secundus fehlt die Angabe des Ranges. Dafür definierte er seine Bedeutung mit der Wiedergabe zweier Diener.²¹ Die Bilder auf den Stelen dienen bei den Soldaten offenbar im hohen Maße dazu, innerhalb der Hierarchie Rang und Auszeichnungen genauer und zugleich auch öffentlichkeitswirksam zu präsentieren.²² In Bonn in einem stärker zivilen Umfeld erscheinen die Soldaten auch als Bürger in der Toga und dokumentieren damit ihren Status nach ihrer Entlassung.²³ Als Ergebnis zeichnet sich ab, dass die römischen Angehörigen des Militärs auf ihren Grabstelen den Inschriften vor allem dann Bilder zufügen, wenn sie

¹⁶ Boppert 1992, op. cit. (Anm. 10), 175 ff. Nr. 60 f. Taf. 56 f.

¹⁷ Boppert 1992, op. cit. (Anm. 10), 87 ff. Nr. 1 Taf. 1.

¹⁸ Boppert 1992, op. cit. (Anm. 10), 242 f. Nr. 134 Taf. 95.

¹⁹ Boppert 1992, op. cit. (Anm. 10), 90 ff. Nr. 2 Taf. 2.

²⁰ So eine Stele, an der der Name fehlt, Boppert 1992, op. cit. (Anm. 10), 93 f. Nr. 3 Taf. 3.

²¹ Boppert 1992, op. cit. (Anm. 10), 96 ff. Nr. 5 Taf. 6. Vgl. den Grabstein des Auxiliarsoldaten Firmus aus Remagen, der ebenfalls seine beiden Diener mit abbildet. CIL 13, 7684. G. Bauchhenss, 'Römische Grabmäler aus den Randgebieten des Neuwieder Beckens', *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 22 (1977), 81 ff. Taf. 27, 1. Zum Vermögen der Veteranen: Wierschowski 1984, op. cit. (Anm. 10), 102-105.

²² Boppert 1992, op. cit. (Anm. 10), 21 ff.

²³ Bauchhenss 1978, op. cit. (Anm. 12), 8, 22 ff. Nr. 2 f. Taf. 5 ff.

Ehrungen, eine besondere Stellung in der Hierarchie oder einen gewissen Wohlstand vorweisen können, folglich eine Position wiedergeben wollen, die von dem Standard abweicht und gesellschaftlichen Erfolg und Aufstieg bezeugt.

Unter den Provinzialen sind ähnliche Tendenzen festzustellen. Die Reiter der Alenkohorten werden ebenfalls in bestimmten, von ihnen bevorzugten Nekropolen von Mainz bestattet. Ein Beispiel bildet der Grabstein aus Mainz, dessen Inschrift den Rufus Coutus, Sohn des Vatis, aus dem Stamm der Helvetier, Reiter in der *Ala Hispanae*, im 18. Jahr seines Dienste, mit 36 Jahren nennt und hinzufügt, dass der Erbe ihn aufgestellt hat. Die Stellung des Provinzialen definiert sich also aus seiner Herkunft und seinem Dienst in einer der Einheiten römischer Auxiliärtruppen, wobei eine bedeutende Rolle auch die Länge des Dienstes spielt. Erinnerungswert sind folglich die Leistungen innerhalb des römischen Systems und ferner, wenn der Provinziale von seiner unmittelbaren Heimat getrennt ist, seine Herkunft. Damit konstituiert sich für die Provinzialen ein Umfeld, in dem die Verhaltensmuster der römischen Kultur dominieren, sie sich über die Grabsteine repräsentieren, und in diesem Akt schon entscheidende Vorgaben übernehmen. Vor allem verstehen auch sie ihre Zugehörigkeit zu der Truppe offenbar als Aufstieg innerhalb der römischen Gesellschaft. Zugleich bestätigt auf diese Weise die jeweilige Gruppe der Auxiliärreiter ihre Einheit auf eine eindrucksvolle Weise, da emotional bestimmte Qualitäten wie Erinnerung und Gedenken vor dem Hintergrund der verbindlichen römischen Werte hinzukommen. Sie können zugleich also ihren besonderen Status pflegen, der in ihrer Herkunft begründet liegt.

Außerhalb der unmittelbar vom Militär dominierten Gebiete wählen die Reiter andere Formen. Albanus, Sohn des Escincus, der als Reiter in der *Ala* der Asturer diente und vom Stamm (*natione*) der Ubier gebürtig war, wurde bei Châtillon sur Seine bestattet. Sein Bild auf der Stele gleicht nicht den Bildern mit dem Reiter in Attacke, sondern folgt in seiner Gestaltung einem öffentlich aufgestellten Reitermonument, wie es auf dem Forum hätte stehen können (Abb. 3b).²⁴ Entscheidend ist in der Art, wie der Aufstieg dokumentiert wird, also das Milieu, in dem die Grabmonumente aufgestellt werden. In einem zivil geprägten Umfeld passen sich die Angehörigen des Militärs den dort vorherrschenden Wertvorstellungen an, wie schon in Bonn deutlich wurde.

²⁴ CIL 13, 2613. M. Schleiermacher, *Römische Reitergrabsteine* (Bonn 1984) 211 ff. Nr. 92.

Die Auxiliarreiter wählen häufig Bildstelen als Mittel der Selbstdarstellung, während Stelen lediglich mit Inschriften in der Minderzahl bleiben. Aus Mainz könnte man als Beispiel die des Ubiers Fronto, der in der Ala Indiana diente, nennen, oder die des Ogrigenus von der Kohorte der Asturer und Callaecorer.²⁵ Anders also als bei den römischen Militärs stellt es offenbar für die Auxiliarsoldaten einen wichtigen Wert dar, mit dem Bild hervorzutreten und Aufmerksamkeit zu gewinnen. Besondere Ehrungen konnten sie nicht erreichen, bzw. solche sind nicht auf ihren Stelen wiedergegeben, das Bild selbst aber nobilitiert ihre Erscheinung, denn es gibt sie zumindest in der ersten Serie der Bilder in tiberisch-frühclaudischer Zeit als aktive Krieger wieder, die sich todesmutig in den Kampf stürzen. Später wird auch an ihnen stärker der repräsentative Charakter im Sinne eines Erscheinungsbildes hervorgehoben, aber anders als an den Wiedergaben der römischen Legionäre bleibt der Verweis auf den Kampfeinsatz.²⁶

Die Mitglieder anderer Auxiliareinheiten passen sich hingegen den von den Legionssoldaten vorgegebenen Mustern an und wählen porträtartige Wiedergaben von sich selbst, wie z.B. die Mitglieder der Ituraerkohorte aus Mainz (Abb. 3c).²⁷ Andere, wie die Breucerer in Xanten-Vetera, geben bestimmten Mustern wie den Figuren von Tänzerinnen den Vorzug, die sich zur gleichen Zeit als Schmuck aufwendiger Bauten etabliert haben.²⁸ Offenbar kommt es innerhalb der Formierung von Selbstdarstellung mit diversen Möglichkeiten innerhalb der Gruppen schnell zu bestimmten Konventionen, die für die jeweiligen Truppen verbindlich werden. In jedem Fall aber sind sie bestrebt, ähnlich den exponierten Chargen im römischen Heer mit Bildern hervorzutreten und so ihren Aufstieg als einzelne wie als Gruppe unter Beweis zu stellen, während die einfachen römischen Soldaten nicht von diesem Wunsch geleitet sind.

In aller Regel geht man davon aus, dass Inhaber höherer Chargen in ihrer Heimat in Italien bestattet werden. Quintilius Varus hat trotz der Niederlage in Germanien einen Platz in der Grabstätte seiner Familie in Rom gefunden (Velleius Paterculus 2.119.5). Erinnerung an eine Person, Monument und Publikum müssen angemessen korrespondieren, wobei Leistung

²⁵ W. Boppert, *Zivile Grabsteine aus Mainz und Umgebung*, CSIR Deutschland, II 6 (Mainz 1992) 265-267 Nr. 162-163 Taf. 112-113.

²⁶ H. von Hesberg, 'Bilder römischer Reiter der frühen Kaiserzeit im Rheinland', in U. Gotter und D. Wannagat, Hgg., *Hellenisierung – Romanisierung – Orientalisierung*, Kolloquium in Reisensburg 2002 (im Druck).

²⁷ Boppert 1992, op. cit. (Anm. 10), 114 ff. Nr. 10 f. Taf. 18 f.

²⁸ Bauchenss 1978, op. cit. (Anm. 12), 52 ff. Nr. 39 f. Taf. 37 ff.

und Ehre erst in dem traditionellen Umfeld der heimatlichen Gens die traditionelle Position der Familie verstärken. Möglicherweise kommen zusätzliche Gedenksteine an der neuen Wirkungsstätte hinzu, wie es für das Grabmal des Asellio vermutet wird.²⁹

Ein wichtiges Motiv für den Bau eines Grabmonumentes bildet folglich der gesellschaftliche Aufstieg. Bestes Beispiel dafür ist das bekannte Grabmal des Poblicius in Köln, der seinen Erfolg nicht in einer militärischen Karriere gemacht hat, sondern im zivilen Leben als Veteran (Abb. 4a).³⁰ Dem Monument in Köln lassen sich andere zur Seite stellen, die mit Reiterkämpfen geschmückt sind. Eines der frühesten Beispiele bildet das Denkmal der Julier von St. Remy.³¹ Es kann den Aufbau der großen Gruppe von Monumenten im Rheinland verdeutlichen, die H. Gabelmann zusammengestellt hat.³² Auf dem Sockel sind mit vielen Figuren Kämpfe zwischen Reitern wiedergegeben, wobei ausführlicher einzelne Motive ausgestaltet werden, die von den Grabsteinen der Auxiliare bekannt sind. In der Aedikula des Obergeschosses können gut Togati oder auch entsprechende Bildnisse von Frauen und Kindern gestanden haben.³³ Das Monument von Schweinschied bei Kreuznach dürfte in dieser Hinsicht besser als der Bau in Südfrankreich die Grundelemente der späteren Gruppe dieser Denkmäler wiedergeben, auch wenn es im Schmuck des Sockels sehr verschiedene Elemente vereint und das Reiterbild dort in der Art der Stelen eingebracht ist (Abb. 4c).³⁴ Der Rest der Inschrift des Monuments in Wesseling lässt darauf schließen, dass die Frau des Verstorbenen Permia Paula oder Paulina aus Italien stammt. Daraus ist wohl zu schließen, dass der Verstorbene und seine Familie dort ihren Ursprung haben, es sich folglich wiederum um römische

²⁹ Boppert 1992, op. cit. (Anm.25), 21 Anm. 101.

³⁰ G. Precht, *Das Grabmal des L. Poblicius* (Köln 1979²), 45-83.

³¹ H. Rolland, *Le Mausolée de Glanum*, 21^e suppl. Gallia (Paris 1969) 46 ff.; P. Gros, 'Le mausolée des Julii et le statut de Glanum', *Revue Archéologique* 1986, 65-80.

³² H. Gabelmann, 'Römische Grabmonumente mit Reiterkampfszenen im Rheingebiet', *Bonner Jahrbücher* 173 (1973), 132-200; id., 'Römische Grabbauten in Italien und den Nordwestprovinzen', in U. Höckmann und A. Krug, Hgg., *Festschrift für Frank Brommer* (Mainz 1977), 101-117. Vgl. auch jetzt den wichtigen Fund aus Bartringen, J. Krier, 'Ein neuer Reliefblock aus Bartringen und die Grabmonumente mit Reiterkampfdarstellungen an Mosel und Rhein', in Noelke 2003, op. cit. (Anm. 11), 255-264.

³³ Zu einem derartigen Denkmal könnte z.B. die Frauenstatue von Aachen-Burtscheid gehört haben, H. Gabelmann, 'Die Frauenstatue von Aachen-Burtscheid', *Bonner Jahrbücher* 179 (1979), 209-250.

³⁴ W. Boppert, *Römische Steindenkmäler aus dem Landkreis Bad Kreuznach*, CSIR Deutschland II.9 (Mainz 2001), 133-138 Nr. 140 Taf. 86-91.

Militärs handelt, die nach der Vermutung von Gabelmann als Grundbesitzer zu Vermögen gekommen sind. An keinem Monument finden wir bisher einen eindeutigen Hinweis darauf, dass sie von besonders verdienten Offiziere errichtet werden. Die Monumente spiegeln also nicht etwa in linearer Entsprechung eine militärische Hierarchie (Abb. 4b).³⁵ Alle die zu Vermögen gekommenen Militärs fixieren folglich ihre neue Stellung mit Hilfe der Monumente. Bezeichnenderweise haben die meisten der Anlagen vielfach weit außerhalb der Städte gelegen. Da anders als in Italien ein fest durch die städtische Gesellschaft umrissenes Publikum fehlt, das die Erbauer erreichen wollten, konnten sie die alternative Lage in der Nähe ihrer Besitztümer wählen.³⁶ Dennoch war es ihnen wichtig, trotz der anderen Strukturierung des Publikums ihren gesellschaftlichen Aufstieg nach außen hin mit dem Grabmonument unter Beweis zu stellen.

Eine gegenüber der Situation in Italien veränderte Haltung belegt vor allem der Schmuck der Bauten. Denn weder *Publicius* noch die Inhaber der Monumente mit Wiedergabe der Reiterkämpfe beziehen sich auf Ehren oder Leistungen im zivilen Leben, sondern heben ihre Zugehörigkeit und auch ihre Leistungen im Militär hervor, *Publicius* mit der Erwähnung in der Inschrift und dem Waffenfries in der Aedikula des Obergeschosses seines Denkmals eher formelhaft, die übrigen mit der Wiedergabe der Reiterkämpfe zwar deutlicher, aber nichtsdestotrotz ähnlich schematisch. Diese Aufsteiger sind gleichsam zwiegespalten. Ihr *Honos* leitet sich aus den militärischen Leistungen ab, zumal es ja Gemeinwesen, in denen sie sich hätten einbringen können, nicht recht gab. Folglich können sie anders als etwa die Freigelassenen in den Städten Italiens entsprechende Leistungen an ihren Monumenten nicht wiedergeben.³⁷ Ihr Aufstieg im zivilen Umfeld besitzt deshalb keinen Adressaten, der sich an den Erfordernissen seines Gemeinwesens orientiert, sondern wendet sich an ein allgemeines, diffus bleibendes Publikum, vor dem es den vermögenden Bürger bezeugt. Die aus Inschriften bekannten Monumente von Magistraten aus dieser Zeit geben nicht zu

³⁵ Gabelmann (Beitrag G. Alföldy) 1973, op. cit. (Anm. 32), 139 ff. T.A.S.M. Panhuysen, *Romeins Maastricht en zijn beelden*, CSIR Nederland (Maastricht 1996) 156 f., 270 ff. Nr. 10 Abb. 106 ff.

³⁶ Gabelmann 1977, op. cit. (Anm. 31), 105 f.

³⁷ Umgekehrt besaßen die Sklaven und Freigelassenen anders als in Italien in diesem Ambiente nur selten die Möglichkeit, Leistungen wieder zu geben. Deshalb sind ihre Grabmäler in diesem Bereich ungeschmückt. Boppert 1972, op. cit. (Anm. 25), 15 ff.

erkennen, ob hier ebenfalls der Aufstieg als wesentliches Element zusätzlich mit Bildern thematisiert wurde.³⁸

Auch im zivilen Bereich bot sich bestimmten Gruppen der einheimischen Bevölkerung die Möglichkeit eines Aufstiegs. Einen derartigen Vorgang belegt der Grabstein des Blussus in Mainz. Den Verstorbenen kennzeichnet, dass er und seine Frau zwar in der Kleidung von dem römischen Prototypen abweicht, sich aber andererseits daran orientiert (Abb. 3d).³⁹ Denn aus der einheimischen Tracht werden zwar einzelne Elemente übernommen und in eine neue Form überführt, aber damit setzen sich die Träger nicht grundsätzlich gegen römische Normen ab. Ganz im Gegenteil bestärkt die Art der Präsentation und die Tracht die Verbindlichkeit römisch geprägter Wertvorstellungen, da sie nun auch für eine fremde Kultur gelten.

Der Sohn oder Sklave besitzt den Namen Primus und trägt die Bulla oder ein Amulett, wird also römischen Gepflogenheiten angenähert.⁴⁰ Blussus selbst ist – wie auf dem Grabstein wiedergegeben – Schiffseigner und Kaufmann. Als Einheimischer ist er in Mainz in eine römische Domäne eingedrungen und verkündet nun stolz, daran teilzuhaben. Der Sohn hat das Grabmal für die Eltern mit Ehrfurcht (*pietas*) errichtet, gibt also auch darin einen spezifisch römischen Wert wieder. Der Aufstieg in die römische Sphäre wird somit in mehrfacher Verknüpfung unterschiedlicher Werte deutlich. Zum einen bleiben die einheimischen Formen noch erkennbar, aber sie sind vollständig eingebunden in ein neues System der Selbstdarstellung in Abhängigkeit von den römischen Normen.

Schwerer zu verstehen sind Grabsteine für einheimische Frauen, denn deren Männer – in der Regel Römer – konnten damit kaum ihren eigenen

³⁸ Vgl. den Grabbau eines Decurionen, B. und H. Galsterer, *Die römischen Steininschriften aus Köln* (Köln 1975), 72 Nr. 295 Taf. 64, oder eines Duumvirs in Köln, St. Neu, 'Römische Reliefs vom Kölner Rheinufer', *Kölner Jahrbuch* 22 (1989), 292-294 Nr. 19 Abb. 72 f.; J.-N. Andrikopoulou-Strack, *Grabbauten des 1. Jhs. n. Chr. im Rheingebiet*, 43. Beih. Bonner Jahrbücher (Köln 1986), 188 Nr. U 11 Taf. 35 a.

³⁹ Boppert 1972, op. cit. (Anm. 25), 53 ff. Nr. 2 Taf. 6 f. H. von Hesberg, 'The image of family on sepulchral monuments in the North-West provinces', in *Role Models*, Kolloquium Rom 2002 (im Druck). Vgl. auch L. Larsson Lovén, 'Funerary art, gender and social status: some aspects from Roman Gaul', in L. Larsson Lovén and A. Strömberg, eds., *Gender, Cult, and Culture in the Ancient World from Mycenae to Byzantium*, Second Nordic Symposium of Gender and Women's History in Antiquity, Helsinki 2000 (Sävedalen 2003), 54-70.

⁴⁰ Zur Interpretation des jungen Mannes hinter den Eltern: Boppert 1972, op. cit. (Anm. 25), 57. Die Deutung ist umstritten, Boppert 2003, op. cit. (Anm. 11), 276. A. Böhme-Schönberger, 'Menimane, Blussus und das Mädchen vom Frauenlobplatz', in Noelke 2003, op. cit. (Anm. 11), 285.

Aufstieg verdeutlichen. Möglicherweise haben sich die Steine stärker an das provinziale Publikum gewandt. Denn der Grabstein für Bella wird in einer Nekropole Kölns errichtet, wo auch sonst viele Mitglieder der einheimischen Bevölkerung ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die Inschrift teilt uns mit, dass ihr Mann Longinus den Stein für Bella, die Tochter des Vonucius aus dem Gebiet der Remer, in frommen Gedenken aufgestellt hat (Abb. 3e).⁴¹ Ferner verdient hervorgehoben zu werden, dass es sich zwar um eine Frau aus dem Gebiet der Provinzen handelt, aber nicht aus Köln selbst. Sie war dort eine Fremde. Ubier aber, wie man erwarten würde, kommen in den Grabinschriften Kölns nicht vor. Der Aufstieg geht folglich mit einer gewissen Entwurzelung aus dem traditionellen Lebensbereich und der Einbindung in eine neue Welt einher. Geschieht er im traditionellen Milieu, verdient er keine besondere Hervorhebung in einem Grabmonument. Ein ganz ähnlicher Fall ist aus Neuss bekannt. Dort wird von einem Quintus Cornelius, Sohn des Quintus, aus der Tribus Galeria, eine Stele für seine Gattin, eine gewisse Louba, Tochter des Gastinasius, aufgestellt.⁴² Offenbar erscheint Louba in dem zugehörigen Bild mit einheimischem Gewand. Wie schon der Grabstein des Blussus zeigt, bedingte die Integration in die römische Gesellschaft nicht eine vollständige Übernahme ihrer Gebräuche.⁴³ Um eine einheimische Frau mochte es sich ebenfalls bei dem Kopf von einem Grabmal an der Luxemburger Straße in Köln gehandelt haben.⁴⁴

Wenn also Einheimische mit ihren Tätigkeiten in nähere Berührung zu den Römern gerieten, sei es als Soldat in den Auxiliareinheiten, sei es als Händler oder als Ehefrau, sind sie selbst oder ihre Angehörigen, die ja in aller Regel – wenn nicht Römer – so stärker romanisiert waren und vor allem über angemessene Mittel verfügten, offensichtlich bemüht gewesen, sich entsprechend auffallend im Bild darzustellen und ihre neu gewonnene

⁴¹ P. La Baume, 'Oppidum Ubiorum und Zweilegionslager in Köln', *Gymnasium* 80 (1973), 341 Taf. 8; Galsterer 1975, op. cit. (Anm. 37), 75 Nr. 310. Taf. 67; M. Riedel, 'Frühe römische Gräber in Köln', in P. Fasold, Th. Fischer u.a., Hgg., *Bestattungssitte und kulturelle Identität*, Kolloquium Xanten 1995, Xantener Berichte 7 (Bonn 1998), 307-318, Abb. 3.

⁴² P. Noelke, 'Grabsteine aus dem römischen Neuss', *Neusser Jahrbuch* 4 (1977), 7-9. G. Müller, *Die römischen Gräberfelder von Novaesium*, Novaesium VII, Limesforschungen 17 (Berlin 1977), 19, 111 Nr. 325 Taf. 98.

⁴³ Vgl. zum ubischen Neuss: J. Heinrichs, 'Zur Topographie des ubischen Neuss anhand einheimischer Münznominale', *Bonner Jahrbücher* 199 (1999), 69 ff.

⁴⁴ Andrikopoulou-Strack 1986, op. cit. (Anm. 37), 173 Taf. 19 b.

Position innerhalb der verwandelten Gesellschaft mit den entsprechenden darstellerischen Mitteln zu definieren.

Zu den Aufsteigern der römischen Gesellschaft gehören traditioneller Weise bestimmte, zu Reichtum gelangte Sklaven und Freigelassenen. Sie sind für Köln in einer Reihe größerer Monumente bezeugt, am eindrucksvollsten wohl in einem Rundbau, den sich ein Sklave der kaiserlichen Finanzverwaltung hat errichten lassen (Abb. 5a). Der Aufwand entspricht den besten Monumenten in Italien und hat an weiteren Bauten, die von Sklaven und Freigelassenen in Köln errichtet werden, seine Entsprechung gefunden. Die Fassaden dienen vor allem als Träger der Inschriften, welche die Bauherren hervorheben. Wieweit Schmuck an Bildern hinzugekommen ist und welcher Art sie gegebenenfalls waren, bleibt angesichts der spärlichen Überlieferung unklar. In jedem Fall nehmen sie Bezug auf die Bevölkerung in dem Gemeinwesen.⁴⁵

In den Jahrzehnten bald nach der Zeitwende lassen sich einige Vertreter der einheimischen keltischen Bevölkerung bei Nickenich in der Nähe von Andernach einen großen Tumulus von ca. 7 m Durchmesser errichten (Abb. 5b). In den zylinderförmigen Sockel des Rundbaus ist eine Inschrift eingelassen gewesen, deren Verständnis nicht ganz leicht fällt. Die Namen vielleicht sind folgendermaßen verstehen: Für Contuinda (kelt. Dativ), Tochter des Esucco, und für Silvanus Ategnissa, dessen Sohn. Die Erben haben es nach den Bestimmungen des Testamentes gemacht.⁴⁶ Diskutiert wird die Frage, ob das direkt daneben gefundene Pfeilergrabmal mit der Wiedergabe einer Familiengalerie mit dem Tumulus zu verbinden sei. Die Inschrift und die Blöcke für ihre Einlassung markieren die Front des Rundgrabes. Davor hätte das zweite Grab seinen Platz gehabt. Eine derartige Konstellation erscheint nicht ungewöhnlich, aber sie lässt sich auch nicht beweisen. In jedem Fall erklärt die Inschrift nicht die Figuren der Galerie.

Auffallender Weise wird im Gegensatz zu den Inschriften auf den Stelen der Auxiliarreiter der Stamm der Verstorbenen nicht genannt. Ferner bleiben dem Leser die Begleitumstände, die Familie, der Stand und Leistungen völlig unklar. Aber es ist nicht zu entscheiden, ob es in dieser Generation schon Provinziale gegeben hat, die mit derartigen Monumenten in der

⁴⁵ W. Eck und H. von Hesberg, 'Der Rundbau eines Dispensator Augusti und andere Grabmäler der frühen Kaiserzeit in Köln – Monumente und Inschriften', *Kölner Jahrbuch* (im Druck).

⁴⁶ E. Neuffer, 'Zum Nickenicher Grabmal', *Germania* 16 (1932), 286-288, Taf. 15. L. Weißgerber, 'Zur Inschrift von Nickenich', *Germania* 17 (1933), 14-22, 95-104 Abb. 1 f.; Andrikopoulou-Strack 1986, op. cit. (Anm. 37), 37, 42 f. Taf. 3 b.

Stadt präsent sein wollten oder ob es vielleicht ähnlich der Bella um die Frau eines Römers handelte.

In seiner Vereinzelung bleibt das Grabmal von Nikenich schwer verständlich. Aus dem 1. Jh. n. Chr. fehlen einfach weitere Beispiele.⁴⁷ Die Inschrift bezieht sich auf die Kinder und gibt so der Anlage einen familiären Bezug. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass hier trotz allem ein Aufstieg manifestiert wurde, vielleicht eines Einheimischen, der zu Landbesitz gekommen war. Dennoch wird nur eingeschränkt das Register an möglichen Formen römischer Repräsentation gezogen. Denn die Inschrift an diesem Monument bleibt verhältnismäßig gering dimensioniert, in der Verschränkung vieler Buchstaben auch nicht ganz leicht lesbar und in ihrer Aussage äußerst knapp. Das Monument selbst in seinem betont schlichten Aufbau, welcher die italischen Vorbilder deutlich vereinfachte, tritt in seinem ländlichen Umfeld stärker mit traditionellen Bestattungsformen in Konkurrenz. Es steht zu vermuten, dass den Besuchern in ihrem angestammten heimatlichen Umfeld der Status der Familie und ihre Bedeutung ohnehin vertraut gewesen sind.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass in der Region und vor allem in dem Nebeneinander von Römern und Provinzialen zwei Formen der Erinnerung gepflegt werden. Für die einheimische, in Gallien und Germanien ansässige Gesellschaft haben die bisher betrachteten Grabmonumente wie die gesamte Kultur, in die sie eingebettet waren, eine zwiespältige Wirkung ausgeübt. Denn derartige Formen sind ihr so gut wie unbekannt gewesen.⁴⁸ Die traditionellen Bestattungsformen jener Gesellschaften kennen wir aus archäologischen Quellen, die über entscheidende Aspekte der Selbstdarstellung, z.B. den der Erinnerung, nur wenig aussagen. Die literarischen Quellen sind aus römischer Sicht verfasst und verfremden somit die Sachlage. So fehlt uns jegliche Vorstellung, ob und vor allem wie während der Bestattung der Toten gedacht wurde, und was wir uns unter dem Trauern und dem Erinnern, das Tacitus bei der Beschreibung der germanischen Bestattungsbräuche den Frauen und Männern zuschreibt, vorzustellen haben. Zwar heißt es an einer Stelle von Arminius, dem bekannten Anführer der Cherusker (Tacitus, *Annales* 2.88.3), er würde noch zur Zeit des Tacitus, d.h. mehr als fünfzig Jahre nach seinem Tode besungen (*canitur*), aber hier

⁴⁷ W. Ebel, *Die römischen Grabhügel des ersten Jahrhunderts im Treverergebiet*, Marburger Studien zur Ur- und Frühgeschichte 12 (Marburg 1989), 101 ff.

⁴⁸ Zu Grabstelen im keltischen Bereich: P. Jacobsthal, in *Schumacher-Festschrift* (Mainz 1930), 189 ff. Taf. 20 f. Ch. Nerzic, *La sculpture en Gaule Romaine* (Paris 1989), 8 ff.

verbindet sich damit ein Angriff des Autors auf die traditionelle Geschichtsschreibung.⁴⁹ Ob es solche Gesänge bei den Bestattungsfeierlichkeiten des Arminius gegeben hat, können wir lediglich vermuten. An den Gräbern selbst fehlen aufwendige, weithin erkennbare, individuell abgestimmte und die Zeiten überdauernden Markierungen.⁵⁰ Vielmehr hat es den Anschein, als seien die Toten bestattet und ihrer in der Folge durch ihre Angehörigen am Grabe gedacht worden. In diesen Gesellschaften fehlen aber andererseits die soziale Mobilität und damit eine entscheidende Möglichkeit des Aufstiegs. Sollte es dort die Möglichkeit eines Aufstiegs gegeben haben, dann blieb er auf den engen Horizont des Stammes begrenzt und an sein Geschick geknüpft. Generell bleibt das Problem, wie sich diese Feiern mit den sozialen Strukturen der Gesellschaften verknüpfen, wie also rituell etablierte Feiern aussehen und wie variabel sie sind.⁵¹

Vergleicht man unter der Perspektive des Erinnerns die Bestattungsformen innerhalb der römischen mit denen der keltisch-germanischen Kulturen, lassen sich auch ohne spezifische Überlieferung einige grundsätzliche Unterschiede vermuten. Die Erinnerung erfolgt innerhalb des barbarischen Umfelds nicht über Inschriften und Bilder, d.h. über ein festes System, in dem die Abfolge der Zeit geregelt ist und dadurch eine große Tiefenschärfe gewinnt. Vielmehr wird sie mündlich weiter getragen und ist damit entsprechenden Veränderungen unterworfen. Jenseits dieser zunächst rein äußerlichen Eigenheiten besitzen die römischen Medien einen anderen Anspruch. Sie lösen sich von einer engen Bindung an die lokal begrenzte Gemeinschaft und knüpfen Erinnerung an die Dauerhaftigkeit der Monumente. In der Verdinglichung bewahren sie ihre Botschaft für jeden Bewohner des römischen Reiches, ja im Grunde für jeden, der Latein verstehen kann, über alle Zeiten und Orte hinweg auf. Damit wird seinerseits der gesellschaftliche Aufstieg gleichsam unumkehrbar in den Monumenten festgeschrieben.

Ein großer Teil der Einheimischen verbleibt zunächst auch nach der Okkupation durch die Römer in seinem traditionellen Umfeld. Deshalb hat gar kein Bedarf nach Monumenten des neuen Typus bestanden, sondern die traditionellen Formen der Erinnerung reichen aus. Dabei können die neuen Güter der römischen Kultur übernommen werden, nur eben in alten Formen. Ein gutes Beispiel sind die Gräber von Auxiliarreitern, die mit ihrer Parade-

⁴⁹ Die Beschreibung bei Ammianus Marcellinus, *Res Gestae* 31.7.11, ist noch allgemeiner und hat mit dem Gedenken an eine Person nichts mehr zu tun.

⁵⁰ S. Anm. 48.

⁵¹ N. Roymans, *Tribal Societies in Northern Gaul* (Amsterdam 1990), 27-45.

rüstung bestattet werden.⁵² Sie sind stolz auf ihren Platz in der neuen Kultur, aber sie äußern sich in dem Rahmen, der ihnen von ihrer Tradition her vorgegeben ist. Derartige Bestattungen finden sich nämlich bisher nicht in den Nekropolen vor den Lagern zusammen mit den Bildstelen der Reiter,⁵³ sondern isoliert über die ländlichen Gegenden verstreut (Abb. 5b).⁵⁴

Das legt die Vermutung nahe, dass diese Reiter jeweils in ihrer Heimat begraben werden. Die Angehörigen wissen nach den Bedingungen ihrer Erinnerung, dass unter dem bescheidenen Grabhügel, den nicht unbedingt ein Grabstein auszeichnet, ein Reiter bestattet liegt, der es innerhalb der römischen Hierarchie weit gebracht hat. Wenn dennoch wie in Nikenich ein weithin sichtbarer Denkmal errichtet wird, muss es dafür Gründe gegeben haben, die aus Mangel an Indizien vorerst nicht zu erschließen sind.

Als Fazit können wir demnach festhalten: die Römer brachten ein komplexes System mit sich, das die Erinnerung an die Verstorbenen regulierte. Diese Form wandelte sich zwar zu Beginn der Kaiserzeit, aber die wesentlichen Eigenarten blieben bestehen. *Memoria* begründete sich aus *Honos* und *Virtus* im politischen, zivilen und militärischen Leben. Gesellschaftliche Veränderung, Aufstieg und die Dauerhaftigkeit der neuen Monumente bedingten sich gegenseitig. Die demonstrative und auf langfristige Dauer angelegte Wirkung der Grabdenkmale brachte den Anspruch zum Ausdruck, die neu gewonnene gesellschaftliche Stellung festzuschreiben.

In der Konfrontation mit der römischen Gesellschaft übernehmen die Mitglieder der unterworfenen und dem Reich einverleibten keltischen und germanischen Stämme diese Formen in unterschiedlicher Weise. Diejenigen Mitglieder der Bevölkerung, die in ihrer angestammten Heimat verbleiben, sehen offenbar zunächst keine Notwendigkeit, die römischen Formen zu übernehmen. Die Präsenz der Angehörigen vor Ort, die Einbettung in die Gemeinschaft und damit deren Formen der Erinnerung werden offenbar auch unter der neuen Konstellation der Herrschaft als ausreichend angesehen. Deshalb erstrebt man in diesem Bereich keinen Wechsel. Dass er im Prinzip möglich gewesen wäre, belegen die Grabanlagen wie das von Nikenich (Abb. 5b).⁵⁵ Es gibt also von römischer Seite nicht etwa eine Kontrolle oder

⁵² J. Krier und F. Reinert, *Das Reitergrab von Hellingen* (Luxemburg 1993), 61–70 Abb. 41.

⁵³ Die Gesichtshelme bei Nijmegen stammen nicht aus Gräbern, H. van Enckevort und K. Zee, *Het Kops Plateau* (Zupthen 1996), 55 ff., 59 f.

⁵⁴ Vgl. Krier und Reinert 1993, op. cit. (Anm. 52) 55 ff. Abb. 41.

⁵⁵ O. Anm. 46. Vgl. in der Nachfolge die Grabhügel der späteren Zeit, A. Wigg, *Grabhügel des 2. und 3. Jhs. n. Chr. an Mittelrhein, Mosel und Saar*, 19. Beih. Trierer Zeitschr. (Trier 1993), 106–118. Vgl. id., 'Römerzeitliche Grabhügel im Trierer Land: Assimilation einer

so etwas wie eine ablehnende Haltung. Auch Mangel an Mitteln kann nicht angeführt werden, denn es sind außerordentlich reiche Gräber der einheimischen Bevölkerung mit einer Fülle von Beigaben belegt,⁵⁶ aber auch Hinweisen auf ungewöhnliche Gepflogenheiten, z.B. das Opfer von Pferden.⁵⁷

Innerhalb einer Gesellschaft im Wandel kann Aufstieg vielerlei bedeuten, die Akzeptanz einheimischer Lebensformen innerhalb der römisch geprägten Kultur, eine neue materielle Basis an Vermögen, ein neues Prestige, das aus der Eroberung und der Erschließung des Landes begründet ist, und weitere Faktoren mehr. Alle diese Werte werden in den Monumenten anschaulich umgesetzt: in der Zurschaustellung einheimischer Kleidung und Sitten, aber auch von persönlicher Tapferkeit in römischem Kontext, der römischen Kriegsführung in der Reiterszenen und in der Größe der Anlagen selbst. In der Gestalt der Grabmonumente manifestiert sich für den Einzelnen der Abschluss dieses Prozesses, worauf der jeweilige Aufstieg begründet ist, und deshalb gab es auch keine Probleme, mit dem Monument zu prunken. Damit ist der Weg zu einer einheitlichen Kultur eröffnet. In den Nord-West-Provinzen dauert es aber noch ca. 100 Jahre, bis sich eine Einheitskultur ausgeprägt hat, in der bei der Gestaltung der Grabmonumente wiederum ganz andere Kriterien für die gesellschaftliche Bedeutung angeführt werden, unter denen z.B. die ethnische Herkunft nur noch untergeordnete Bedeutung besitzt. Entscheidendes Gewicht gewinnen übergreifend für alle Gruppe Besitz, Wohlleben und bürgerliche Reputation.⁵⁸

Köln, März 2004

autochthonen Bestattungssitte an eine mittellitalische Grabdenkmalform', in Fasold, Fischer u.a. 1998, op. cit. (Anm. 41).

⁵⁶ Ebel 1989, op. cit. (Anm. 46), 110 ff. Die Größe der Tumuli korrespondiert annähernd mit der Menge und dem Reichtum der Beigaben. Vgl. auch A. van Doorselaer, *Les nécropoles d'époque Romaine en Gaule Septentrionale* (Brügge 1967), 111-210.

⁵⁷ Riedel 1998, op. cit. (Anm. 40), 317 f.

⁵⁸ Zu der Entwicklung im 2. und 3. Jh. n. Chr. vgl. vor allem die Grabmäler von Neumagen, W. von Massow, *Die Grabbauten von Neumagen* (Berlin-Leipzig 1932); Y. Freigang, 'Die Grabmäler der gallo-römischen Kultur im Moselland', *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz* 44 (1997), 278-383; B. Numrich, *Die Architektur der römischen Grabdenkmäler aus Neumagen*, Beih. 22 *Trierer Zeitschr.* (Trier 1997), 129 ff.; M. Langner, 'Handwerk und Handel auf gallo-römischen Grabmälern', *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 116 (2001), 299-356.